

# Sonntagsblatt des Staats-Anzeiger und Herold.

Grand Island, Rebr., Donnerstag, den 22. Dezember 1916

## Die Kriegskasse.

Einer wahren Begebenheit nachgeahmt von Peter Paul Schwann.

Als Leutnant Schaljatin um halb fünf Uhr morgens aufbrach, hatte er 45 Flaschen Sekt, 138 Schnäpse und 324 Zigaretten zu bezahlen. Das hatten sie in fünfzehn Stunden konsumiert: er, seine Kameraden und die übrigen Gäste des Wiener Cafés, die er alleamt eingeladen hatte.

Schaljatin warf unter den bewundernden Blicken der Zivilisten und den erkanteten fragenden Gesichtern seiner Kameraden einen Zausenbrubel auf den Tisch, knipste den Säbelzug fester, sagte „Morgen“ und verließ mit ziemlich festen Schritten das Lokal.

Ein paar Kameraden wollten ihn nachhause begleiten. Er wehrte ab. „Geht schlafen, Kinder! Wir haben alle eine Stunde nötig.“

Er merkte, als er durch die Straßen schritt, daß er ziemlich müde war. Kein Wunder. Er hatte am wenigsten von allen getrunken. Etwas ging ihm im Kopfe herum. Jetzt, vorhin, die ganze Nacht. „Ob sie's wohl schon wissen?“ Der Rhythmus dieser Worte hatte sich eigenartig seinem Gehirn eingepreßt. Und während er sporenklingend dahinschritt, hörte er im gleichmäßigen Takte seiner Tritte nichts als die Worte: „Ob sie's wohl schon wissen?“ „Ob sie's wohl schon wissen?“

Als Leutnant Schaljatin sein Zimmer betrat, bemerkte er unter dem hohen samtnen Fenstervorhang zwei Paar Stiefel. Langschäftige Reiterstiefel. Er sah an sich herunter. Das einzige Paar Stiefel, das er besaß, glänzte dort unten an seinen Füßen. Also waren es fremde Stiefel, die dort standen. Und da ihm vernünftigerweise niemand zwei Paar Stiefel hinter die Portiere stellen würde, so kam er zu dem Schluß, daß die Eigentümer dieser Stiefel zurzeit drinstecken mußten. Vorsichtig ging er auf die Portiere zu und schlug sie auseinander. Da standen der Hauptmann Sololnitow und der Premierleutnant Konstantin.

„Morgen!“ sagte Schaljatin, nicht im geringsten erstaunt. „Was wollt ihr?“

Die beiden traten hinter der Portiere hervor. Der Hauptmann legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte langsam und feierlich: „Leutnant Schaljatin, Sie stehen im Verdacht, in dieser Nacht 103.000 Rubel aus der Kriegskasse gestohlen zu haben. Reuegnis ist zweifellos, wehrte er ab, als Schaljatin anfangen wollte, zu reden, „wir wissen alles!“

„Du dente ja gar nicht daran, zu leugnen,“ antwortete Schaljatin erstaunt.

„Ich bedaure,“ fuhr Herr Hauptmann fort, „den Befehl zu haben, Sie zu verhaften.“

Der Leutnant lächelte. „Befehl ist Befehl,“ sagte er ruhig. „Aber ich sehe keinen Grund, warum du auf einmal „Sie“ zu mir sagst, Dimitri.“

„Es ist uns natürlich selbst sehr peinlich,“ mischte sich Oberleutnant Konstantin ein. „Du wirst uns das glauben, Sergej. Wie kennst du nur?“

„Wo ist das Geld?“ fragte Hauptmann Sololnitow.

„Hier,“ Schaljatin deutete mit der rechten Hand auf seine Brusttasche, unter der es die hervorstach. „Hier ist das Geld. Abzüglich tausend Rubel, die ich heute nacht drüben im Wiener Cafés verneigt habe. Schade, daß ihr nicht dabei wart. Es war sehr fidel.“

„Du glaubst doch nicht im Ernst,“ unterbrach ihn der Hauptmann, „daß wir uns an dieser Reueperi beteiligen hätten? Mit gestohlenem Gelde?“

„Bruder,“ lachte Schaljatin, „rede keinen Unsinn! Kommt mal her bei. Hier sind noch ein paar Importen. Da, steht sie auch an! Und nun geht euch mal daher!“

Die beiden nahmen zögernd die dorgereichten Zigaretten und knipsten sie ab. „Ihr könnt sie ruhig rauchen, es sind Henry Clays.“ Die beiden schauten sich an und sahen zu Schaljatin auf, der vor ihnen stand wie ein Schulmeister vor seinen Schülern.

„Ihr wißt vielleicht, ich war gestern Abend zur Audienz beim General. Der General wird einen Augenblick abgerufen, ich sehe mich neugierig im Zimmer um und ziehe die Schublade seines Sekretärs auf. Natürlich, ich hätte das nicht tun sollen. Aber, ich schwöre euch, ich dachte mir nichts Böses dabei. Es war keine Neugierde. Also, ich ziehe auf, und mein Blick fällt auf eine offene Kassetten voll Zausenbrubel. Welter, denke ich, das schöne Geld! Wenn du das hättest! Wie wollest du leben! Du — und deine Kameraden natürlich, versteht sich: Sololnitow und Konstantin. Ich schwöre euch, mein erster Gedanke galt euch. Mir fährt es durch den Kopf: Wenn du dieses Geld nimmst und es für dich und deine Kameraden verwendest — ist das nicht das Richtige? Das eigentlich Beschäftigte? Ich greife also hinein in den Haufen. Gleich darauf kommt der General zurück und verabschiedet mich freundlich.“

Hauptmann Sololnitow räusperte sich. „Der General nennt es eben Diebstahl,“ sagte er endlich.

„Natürlich,“ erwiderte Leutnant Schaljatin. „Weil er das Geld selbst behalten wollte. Ich habe ihm eben einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das ist alles. Nehmen wir einmal an,“ fuhr Schaljatin in beherrschendem Tone fort, „ich hätte das Geld nicht genommen. Was wäre geschehen? Es wäre — im günstigsten Falle in der Kriegskasse liegen geblieben. Am zehn Uhr heute vormittag ist Angriff. Was werten wir? es wird uns ergeben, wie gestern dem vierten Armeekorps: um zwei Uhr sind wir in den Händen der Preußen. Alle gefangen: ich, ihr, der General, die Kriegskasse, alles. Und das schöne Geld fällt den Preußen zu. Was haben wir dann davon? Nichts. Ist es da nicht viel richtiger, Kinder, es da habe das Geld an mich genommen und es auf diese einfache Weise in Privatgeld verwandelt? Wenn wir persönlich zu Gefangenen gemacht werden — und daran zweifelt doch keiner von uns —, so wird man das Geld als Privatvermögen respektieren und es uns lassen. Ich kenne die Deutschen. Ich weiß, sie tun es. Habe ich nicht recht, Kinder?“

„Das sind Sophistereien,“ sagte Oberleutnant Konstantin borsch. „Das Geld gehört nicht mir, nicht uns, nicht dem General. Es ist Eigentum des russischen Staates. Du hast dich nicht daran zu vergrämen. Du warst nicht hungrig, auch diese Entschuldigung fällt daher fort. Du hast das Geld verprakt. Wir handeln in der Ausführung der Justiz. Alles andere wird das Kriegsgericht entscheiden. Also, folge uns!“

„Schaljatin hat nicht ganz unrecht,“ unterbrach ihn der Hauptmann. „Wenn man bedenkt: um zehn Uhr Angriff und heute nachmittag ist das ganze schöne Geld verloren. Da ist es schon besser...“

„Das ist nicht unsere Sache,“ wehrte der Premier ab. „Wenn das Geld verloren ist, so ist es im Kampfe verloren und nicht gestohlen.“

„Du sprichst, wie du es verstehst,“ entgegnete der Hauptmann ärgerlich. „Du hast Schaljatin überhaupt nicht begriffen. Du bist ein reicher Mann und weißt nicht, wie Hunger tut.“

„Ich habe Schaljatin sehr wohl begriffen,“ erwiderte Konstantin eifrig. „Und ich würde nicht, was es mit der Stillung des Hungers zu tun hat, wenn Schaljatin tausend Rubel in der ersten Nacht verneigt. Was hat das Heer davon? Die Soldaten?“

„Die Soldaten?“ wiederholte der Leutnant gedehnt und warf einen Blick in das Gesicht seines Vorgesetzten. „Habe ich denn schon Gelegenheit gehabt, das Geld zu verwenden? Du machst es mir ja unmöglich! Hast du gesehen, Konstantin, wie unsere Soldaten gestern die frische Wurstsendung aus Moskau jubelnd begrüßt haben? Wie die Wölfe sind sie über die Würste hergefallen. Und was war darin?“

„Lumpen,“ antwortete Hauptmann Sololnitow finstler.

Und als sie sich nachher an die Konservendbüchsen machten? Du mußt es ja wissen, denn du bist dir gelaufen gekommen, Konstantin, mit den frisch geöffneten Konservendbüchsen. Was haben sie darin gefunden?“

„Sand,“ erwiderte Oberleutnant Konstantin.

„Und du hast kein Herz für diese armen Seele, Konstantin? Du möchtest ihnen nicht zu essen kaufen, ihnen von dem Gelde abgeben, das in

unsere Hände gefallen ist, und das uns und ihnen gehört?“

„Du sprichst immer davon,“ sagte Oberleutnant Konstantin nach einer Pause mit unsicherer Stimme, „du wollest das Geld mit uns teilen. Wo ist denn das Geld? Zeige es uns!“

Leutnant Schaljatin zog ein bißchen Portefeulle aus der Brusttasche und entnahm ihm ein Bündel Banknoten, fächerte sie mit den Fingern auseinander wie ein Kartenspiel und warf sie auf den Tisch. „Hier ist das Geld. Zählt selbst nach! Es sind einhundertzwei Banknoten je tausend Rubel. Das macht aus jeßen von uns vierunddreißigttausend Rubel. Wenn ihr vernünftig sein wollt.“

„Und dann?“ fragte der Oberleutnant scharf. „Und dann? Was soll werden? Was wird der General sagen?“

„Der General —“ sagte Schaljatin nachdenklich, „der darf uns natürlich nicht wiedersprechen.“

„Wie stellst du dir das vor?“ schrie Konstantin wütend. „Sollen wir auf und davonfliegen?“

„Laßt mich mal reden,“ sagte der Hauptmann. „Ich habe eine Idee. Die Straße hier vis-a-vis Schaljatin's Wohnung läuft schmurgerade nach Westen. Direkt in das feindliche Lager. Wenn wir drei die Straße hinuntereschlendern, immer weiter, so kommen wir schließlich an die feindlichen Vorposten, die uns prompt gefangen nehmen werden. Dann schicken sie uns nach Berlin. Dort werden wir umsonst verprakt. Und wenn der Krieg aus ist, haben wir jeder dreißigttausend Rubel in der Tasche.“

Der Oberleutnant schüttelte lächelnd den Kopf. „Du vergißt eines,“ sagte er. „Es ist nämlich noch etwas anderes.“

„Was?“ wandte er sich an den Schaljatin, „was wir dir noch nicht gesagt haben. Unten auf der Straße stehen zwanzig Soldaten, vor deinem Hause zehn und hinter deinem Hause zehn. Sie haben dich wohl hineingelassen, heraus kommst du aber nicht!“

„Zwanzig Soldaten!“ sagte Schaljatin ein wenig verwirrt, „nun... Bruder, diese Soldaten sind dir unterstellt. Wenn du als ihr Anführer ihnen einen Wink gibst, so werden sie nach Hause gehen.“

„Und meinen Verack dem General melden!“ schrie Konstantin. „Und wenn die Flucht schief gehen sollte, dann bin ich verloren! Nein, das kannst du nicht verlangen! Also, komm mit!“

„Wenn das deine ganze Furcht ist,“ sagte Schaljatin lächelnd, „so weiß ich Rat. Wir nehmen die Soldaten einfach mit!“

Die beiden starrten ihn verblüfft an.

„Ja, ja,“ sagte er erklärend, „die Sache ist doch ganz einfach. Hier nehme ich einen Laufdrubel mit. Von meinem Teil — der euzige soll nicht angegriffen werden — den wechseln wir im Vorbeigehen drüben im Cafés ein. Das gibt für jeden der zwanzig Soldaten fünfzig Rubel. Und dann gehen wir mit ihnen nach Deutschland. Was meint ihr dazu?“

„Und der General?“ fragte der Oberleutnant kleinlaut.

„Der General... soweit ich ihn kenne, wird er bereits ähnliche Pläne im Kopfe haben... ich denke, wir werden ihn heute nachmittag als Witzgefangenen begrüßen können. Und sollten wir Gelegenheit haben, einen Blick in seine Taschen zu werfen, so dürftest du dich daran der Rest der Kriegskasse finden.“

„Vielleicht,“ unterbrach ihn der Hauptmann, „wird er auch das Geld zuvor per Post an seine Frau schicken.“

## Von der Elastizität der Seele.

Skizze von Margot Boger.

Der Gartentisch knirschte. Ich sah auf. Mein junger Bruder stand zwischen den Verbennen. Sein Gesicht war so braun, daß die blaue Helligkeit seiner Augen wie Glas glänzte. Meine Gedanken hatten ihn soeben in einer Erdhöhle an der Düna besucht; sie brauchten einige Sekunden, um ihm zwischen den Verbennen zu folgen. Er rührte sich nicht; seine Haltung drückte Zögern aus. In seiner Unschlüssigkeit lag der Wunsch, wieder umkehren zu dürfen, ohne gesehen zu werden.

Und ich begriff, warum mein junger Bruder zwei Jahre lang nicht nach Hause gekommen war.

„Da bin ich,“ sagte er und trat langsam näher. Ein fremdes Lächeln ging über sein Gesicht: es war hilflos und rührend. Es sah: „Verlangt nichts von mir, was ich nicht kann.“ Das Wiedersehen brachte eine Verlegenheit, gegen die man sich vergebens wehrte.

Mein junger Bruder war da, aber seine Augen waren nicht mitgenommen. Sie sahen immer nur hart und hell gerade aus und ließen keine Ermüderung und keine Gegenwärtigkeit an sich heran. Ihr Ausdruck war weder traurig noch bedrückend ernst; er zeigte vielmehr eine Abwesenheit, in der ruhige Tätigkeit herrschen mußte; der innere Blick schien angestrengt und gespannt darauf gerichtet zu sein. — Die Heimkehr entlockte ihm nur ein höfliches Interesse, bei dem er guten Willen aufbringen mußte. Ja, wir merkten es alle, daß uns seine glasglänzenden Augen fremd geworden waren. Aber der Mund war derselbe geblieben; er hatte sein knabenhaftes Lächeln bewahrt. Dieses Lächeln war leicht und voller Anmut; es verriet eine sonnige Lebensmüdigkeit des Herzens und hatte etwas Erfahrungslöses, das entjüdete.

Ich sprach nicht viel mit meinem jungen Bruder.

Er trug Schmierstiefel, und da er es mit einer bewußten Geistesart, wagte es niemand zu erwähnen. Das kleine Landhaus wankte, wenn er über die weiße Treppe ging. Es muß auch gesagt sein, daß die Schmierstiefel nach Iran rochen. Obwohl niemand öffentlichen Anstoß daran nahm, betonte er es mit einem stummen, jugenhaften Trost. Ich wurde froh, als ich es bemerkte, denn nun erschien es mir leichter, im rechten Augenblick an ihn heranzukommen.

Es fiel uns allen auf, daß er nicht in sein Studierzimmer ging, wo in Gläsern und Kästen die Präparate standen, denen er sich vor dem Kriege mit Hingabe und Liebe gewidmet hatte. Ich ließ die Türe offen, aber er tat, als hätte er diesen Raum niemals gekannt. Die Türe stand drei Tage lang auf, er ging vorbei. Des Nachts schlief mein junger Bruder auf der Diele, weil er des Bettes entwöhnt war. Die Fenster waren geöffnet; und ich hörte, daß er im Traum viel und laut sprach. Der Duft der Verbennen strich um das Haus. Ich wachte funkelnd und dachte über ihn nach. Denn er mußte um seinetwillen anders fortgehen, als er gekommen war.

Am anderen Tage sah ich ihn in der Laube, die von Pfeifenrauch verdunkelt wurde. Wir benutzten sie nie, weil sie voller Spinnen war. Dort sah er und rauchte aus einer kurzen Stoppfeife; er hatte den Tabak aus dem Felde mitgebracht und rührte die Zigaretten nicht an, die wir ihm hinstellten. Die Pfeife roch einen Kilometer weit.

„Geh mit mir spazieren,“ bat ich ihn. Er lehnte es ab. „Gieße nur Deine Verbennen,“ sagte er gleichgültig.

Ich erschrak, denn er hatte unbewußt einen Riegel in sich aufgeschoben; dahinter warteten Mißverständnisse und Anlangen. Ich fühlte, daß er es nicht begriff, warum wir den Garten pflanzten und Blumen pflanzten. Betrachtete er nicht alle Dinge mit Ablehnung, die uns beschäftigten? Mein betroffener Ausdruck schien ihm aufzufallen. „Nun,“ sagte der gutmütige Mund, „wenn es sein muß, werde ich mit Dir spazieren gehen!“

Er betonte das Wort „spazieren“ mit leiser Gefpreiztheit; es war, als stolperte seine Zunge, und seine Augen sahen leer an mir vorbei.

Wir gingen in die Felber, über denen ein grauer Himmel hing; sie waren fast reif. Weiße Schafgarbe

und rote Feldweiden säumten die Graswege ein. Zwischen den gelben Halmen leuchtete blauer Rittersporn. „Sprich mit mir,“ bat ich.

Er blieb stehen und sah mich rasch und unwillig an. Dann sagte er: „Ich gab mich der naturwissenschaftlichen Betrachtung hin, wie ein Mensch mit fortgeschrittener Schädelbedeckung weiteratmen kann. Es war ein Ruffe; er lag zwischen weißen Schafgarben. Ich gab ihm den Gnadenstöß.“

Wir gingen weiter. Meine Hand suchte seinen Arm, aber er ließ sie ungeschädigt abgleiten.

Ich begriff plötzlich, daß die Zusammenhanglosigkeit seiner Züge in dem Riß lag, den er zwischen dem Geiste der Heimat und der schützenden todbereiten Mauer empfand. Was mußten die Beschäftigten von dem Leben ihrer Beschützer? Nahmen sie aus Bequemlichkeit oder Unwissenheit so geringen Anteil? Mein junger Bruder zürnte dem Geiste seiner Heimat. Und nun tasteten meine Worte vorsichtig an ihn heran, um von alten Dingen zu sprechen.

Aber er wollte nichts davon wissen. „Du brauchst nichts zu entschuldigen,“ sagte er kalt. „Eure Bequemlichkeit geht sogar so weit, daß ihr uns ein blutvertautes Geldentium diktiert. Ihr schreibt Bücher, die in unserer Kampfesfreudigkeit schwelgen und nichts von der unerbilligen harten Pflichterfüllung wissen, in der wir unser Einzeldasein für den größeren Daseinsbegriff — Volk — ausstrecken. Wir haben alle noch nicht gelebt und leben gern, um die Kraft auszureifen, die in uns drängt. Aber wir zögern keine Sekunde, um sie als Tropfen in die Welle des Vaterlandsschicksals zu werfen. Sprich nicht davon. Wir sprechen auch nicht mehr darüber, wenn es Nacht ist, sondern schlafen in unserer Erdlöchern.“

Er fragte es herb, doch ohne Bitterkeit. Ich pflichtete rote Widen und sagte leise: „Weißt Du wirklich nicht mehr? Weißt Du nicht wie müde wir sind, weil wir in jeder Nacht mit dem Bewußtsein aufschreden, daß unsere Ruhe mit Feuerschlünden und Menschenblut erkauft ist?“

„Und doch besucht ihr zuvor Konzerte und Theater, während irgendwo grauenvolle Schlachten geschlagen werden. Ihr gebt Gastmahl, während wir die Kadaver einstampfen, damit unsere Maschinen nicht ungeduldet stehen bleiben. Ihr graut vor dem furchtbaren Durcheinander, in dem ihr lebt.“

„Sei dankbar, daß wir den Verstand dabei behalten,“ sagte ich schroff.

„So kommen wir nicht weiter,“ bat er nach einer Pause. „Ich gebe zu, daß es wunderbarer Weise noch immer Tausende im Lande gibt, die niemand im Felde haben. Ihr Interesse ist lahm; sie stehen daneben und seufzen hohl. Aber Du mußt zugeben, daß auch die älteren Männer der Wissenschaft und unzählige unserer besten Künstler für den Krieg ein verhängnisvolles Achselzucken haben; sie wissen nicht mehr, was sie mit ihm anfangen sollen, weil er keinen Raum in ihrer aufbauenden, schaffenden Welt hat. Man muß stark sein, um seine Türen so fest zu verschließen, damit das, was man als tödlichen Besitz zusammengetragen, nicht durch zeitliche Zufälle zerstört wird. Es gehört eine tiefe Bewußtheit der Lebenswertung dazu, um mit dieser Härte zu scheiden, und das Recht dazu hat nur ein Großer, der dauernde Werte zu hüten hat. Denn wenn sich ein kleiner des Mitleidens und Mitleidens entzieht, so beweist er damit nur seine Leere und Schwäche.“

„Du siehst uns nur von außen,“ verteidigte ich. „Aber ich will mir Mühe geben, Dir alles zu erklären.“

Er sah mich überrascht an und seine Augen verrieten den ersten Anstoß. „Als der Krieg ausbrach, glaubte niemand an diese gesegnete Elastizität der Menschenseele. Das Dröhnen der Kriegsglocken war schwer in unser Leben gefallen. Man hörte keinen Vogelruf, man sah nicht, daß die Sonne schien. Jedes Kind drückte gerührt das Herz. Ja, man empfand den reichen Herbst, der schön wie immer leuchtete, als eine Grausamkeit der Natur, die gleichgültig neben dem menschlichen Schicksal stand. Viele Frauen kleideten sich schwarz, weil ihnen die frohen Farben, die man vor dem Kriege bevorzugte, wie ein Herausforderung vorstanden. Wo war der Mensch, dem sich ein summenbes Lied auf die Lippen gedrängt hätte? Die Musik hatte sich gleichsam einen Schlag erhalten, der es betäubte. Die Uhren standen still, und jedes Ziel war eitel

geworden. Man legte die Hände in den Schoß und wartete mit brennenden Augen. Worauf wartete man? Alles erschien wie ein schrecklicher Traum. Und wie die ausrückenden Millionen einen Strich unter ihr bisheriges Leben machen mußten, so brach auch das Leben von Millionen Frauen hart und jäh ab wie ein begonnenes Lied. Die alten Leute blieben auf den Straßen stehen und behaupteten, daß die Theater und Konzertsäle im Winter nicht geschlossen würden. Sie glaubten zu wissen, daß man im Jahre 1870 Wohlstandskonzerte gegeben hätte. Ja, sie wußten noch mehr und lächelten nachsichtig. Man empfand ihre Reden wie Beschuldigungen und wies sie mit Entrüstung zurück.

Der Winter kam, und es wurde alles so, wie die alten Leute gesagt hatten. Man gab noch nie zuvor so viele Wohlstandskonzerte, aber alle Menschen, die sie besuchten, hatten denselben Ausdruck in den Augen und dieselbe zitternde Sorge um die Rippen. Im ersten Jahre kam man nur aus Müdigkeit aufeinander zusammen. Ich weiß nicht, ob Du das verstehen kannst.“

„Gewiß,“ sagte er nachdenklich.

Man zwingt sich mit derselben Mühsucht in die hergebrachten Formen des Hauses, wenn jemand gestorben ist, um den Boden unter den Füßen zu behalten.“

„Genau so war es,“ sagte ich aufatmend. „Aber es blieb nicht so.“

„Ja, es blieb nicht so,“ sagte ich kurz. „Und das ist ein Segen! Denn wenn es so geblieben wäre, so hätte ich bei eurer Knielehr verweilte Kinder und verdorrte Gärten, verstaubte Häuser und erloschenes Tun vorgefunden.“

„Willest,“ fragte er vorzornig. „Aber gib nur zu, daß ihr euch schließlich an den Krieg gewöhnt und die Nacht der Gewohnheit eurem Willen zu Hilfe kam.“

„Nenne es, wie Du willst. Ich nenne es die Elastizität der Seele, die bei einfachen Naturen unbewußt waltet und bei Denkenden in das Bewußtsein tritt. Zuerst wehrte man sich dagegen, als man fühlte, daß sich die Augen für die lächelnde Schönheit eines Märztagess öffneten. Man glaubte kein Recht daran zu haben. Aber das Gesetz der Elastizität war stärker. Und bald empfand man sie als Segnung. Denn man lag nach wie vor ungeduldet Stunden im Sturm am Boden, wenn die einjamten schwarzen Nächte kamen. Man litt mit euch bis an die Grenze seiner Kraft. Aber das hinderte nicht daran, den Blick am Morgen in einem gesteigerten liebenden Erschauen auf Pfingstblumen oder auf einem Kinderjubiläum auszuüben zu lassen. Man richtete sich auf und gab sich bewußt dem Tage und dem Leben hin, in das man gestellt war. Willst Du noch mehr wissen?“

„Nein,“ sagte er. „Ich sehe ein, daß euer Dasein komplizierter ist, als das unfrige. Wir ziehen alle an einem Strang, wir gehen alle den denselben Weg; wir schaffen alle in einem Atemzug. Euch ist das verlagert. Ihr lebt mit Anfangen und Greifen, mit Blumen und Vögeln, mit Traditionen und Zukünften. Wir haben nur Kameraden um uns und leben vom Heute aus der Hand in den Mund. Ich vermag das.“

„Aber Du wirst es nicht wieder vergessen,“ bat ich und schob meine Hand abermals auf seinen Arm. Er ließ sie liegen. Wir gingen schweigend heimwärts. Die warme Erde bukte sich, und der graue Himmel sentte sich dunkelnd tiefer herab.

Beim Abendessen erschien mein junger Bruder ohne die Schmierstiefel. Er trug einen leichten Hausanzug, wovon niemand Notiz nahm. Aber alle sahen, daß er von dem lähmenden Banne einer unklaren Voraussetzung befreit war. Das sonnige Lächeln seines knabenhaften Mundes spielte verhalten in seinen Augen wieder, und von diesen font ein leiser Schatten auf die feinen Lippen.

Die Harmonie seiner Züge war gleichsam wieder hergestellt. Er sah uns alle an, als sähe er uns erst jetzt wieder und schweigend nachdenklich.

In der Nacht brannte lange Licht in seinem Studierzimmer; der gelbe Schein fiel über die Verbennen. Ich stand früh auf und pflichtete ihm einen Strauß. Er steckte ihn an den schweren Rucksack und sagte: „Ich habe mir mancherlei mitgenommen. Vielleicht finde ich Zeit dafür. Jedenfalls will ich es einmal mit eurer Elastizität versuchen. Er lächelte und grüßte zum letzten Male.

Der Gartentisch knirschte. Mein junger Bruder ging mit schnellen, leichten Schritten fort, und wir winkten ihm nicht nach, weil er es nicht haben wollte.